

## **Drei Sommer in Tirol**

**Steub, Ludwig**

**Stuttgart, 1871**

I. Von München nach Bayerisch-Zell. 1869

---

I.

## Von München nach Bayerisch-Zell.

1869.

---

Das längst Befürchtete ist eingetroffen, der Schlag ist gefallen — das bayerische Hochland ist fashionabel geworden! In Schliers gibt es bereits Markgräfler mit Sodawasser und das Pfund Forellen um 1 fl. 30 kr.; in Tegernsee ringen fremde Prinzen, Wiener Equipagen und Pariser Toiletten wetteifernd um die Aufmerksamkeit eines auserlesenen Publicums. An den Tabledhöten findet sich allenthalben jene vornehme schweigsame Gesellschaft, die immer den Eindruck macht, als könne keines das andere ausstehen, als möchte jeder den Nachbar wenigstens nach Helgoland oder in die Pyrenäen verwünschen.

Um mich auch an einem Bruchstück dieser Bracht zu laben, ging ich eines Tages zur Eisenbahn und nahm ein Billet nach Miesbach.

Früher konnte ich mich über gar nichts ärgern — jetzt habe ich auch dieß gelernt, und ärgere mich oft den ganzen Tag. In der Frühe verdroß mich schon, daß die Wagen dritter Classe des Königreichs Bayern keine Haken besitzen, so daß man bei der hydraulischen Einpfropfung, welcher

die Fahrgäste trotz 25<sup>0</sup> R. unterliegen, Zoppen, Känzel und andere Reisekleinodien unter die Bank werfen muß, wornach denn auch die Füße genirt sind und die Kleinodien schmutzig werden. Mittag um 12 Uhr 10 Minuten ärgerte mich zu Miesbach, daß sich der Posthalterssohn von \*\*\* ins Cabriolet des Omnibus setzte, welches ich selbst aspirirt hatte, in der Meinung, daß die Posthalterssöhne der Gegend in den Bauch des Wagens gehören, weil sie ihre Landschaft täglich vor Augen haben und die bequemen Schauplätze den Fremden überlassen sollen. Mit den höckerigen Sitzen der engen Kalesche versöhnten mich gleichwohl die Blumenguirlanden, welche sie heute, als am Tag ihres Hinscheidens, zierten, denn morgen schon wird die Eisenbahn bis Schliers eröffnet. Sonst könnte man sich allerdings mehrfach über bayerische Omnibusse und Stellwagen ärgern, namentlich über jenen, welcher vor zwei Jahren von Wolfshausen nach München fuhr — vielleicht jetzt noch fährt — und sich, zerrissen und zerflücht wie er war oder ist, geradezu jeder patriotischen Beschreibung entzieht. Indessen die Vorliebe für Unbequemlichkeiten jeder Art, namentlich auch für Bänke die zu schmal, für Thüren die zu nieder, und für Betten die zu kurz sind, sie ist bekanntlich eine Stammeseigenthümlichkeit der Bajubaren und muß als solche geachtet werden.

Die Gesellschaft in Schliers scheint heuer sehr fein und sinnig zusammengesetzt, allein meiner Sehnsucht nach Wildniß und Einsamkeit bot sie keinen Ersatz. Es schien mir eine Rettung, bald im Rachen zu sitzen und zwischen den grünen Bergen auf der blauen Fluth dahinzuziehen. Dabei schaute ich auf die schwarzen Trümmer von Hohentwaldeck, die weit oben unter den Fichten des Ronberges stehen, und dachte an die alten darnach benannten Herren, welche einst berühmt und reichsunmittelbar, dann mit den Schliersern

und Miesbachern protestantisch, nachher wieder katholisch und Alchymisten wurden, als welche sie 1734 ausstarben, mit Hinterlassung eines Debitwesens, das erst vor wenigen Jahrzehnten zu Ende gieng. Ferner dachte ich an meine alte Gönnerin, die gute Fischerlifel, die brave ehrliche Wirthin, weiland das Jagdstück aller Poeten und Maler, welche sie ohn' Unterlaß besangen und bildlich darstellten — die ist jetzt hochbetagt zu ihren Vätern eingegangen, und auf dem Ruhesitz ihres Alters, auf dem seeumflossenen Freudenberg, waltet nunmehr ein junger Saxe, der eine Tochter dieses Thals gehehlicht hat.

Auf der Mainzer Schiffbrücke — sagt Berthold Auerbach in seinen Schriften — kann man nicht allein hinüber, sondern auch herüber gehen; der Schliersee aber ist so eingerichtet, daß man in der Regel nur aufwärts fahren kann, nicht abwärts. In Fischhausen, welches am obern Ende liegt, wird nämlich kein Fährmann geduldet. Das ist eine uralte ehrwürdige Gerechtigkeit! „Bin ich nicht,“ sagt der Schiffmeister von Schliers, „um acht Uhr Morgens und um vier Uhr Nachmittags mit meiner Gondel in Fischhausen, um die Harrenden aufzunehmen? Wer diese Stunden, welche die Borsehung selbst kaum zweckmäßiger bestimmen könnte, nicht einhalten will, der mag wieder hingehen wo er hergekommen, denn in Fischhausen wird er sich schwerlich halten können, weil da kein Wirthshaus ist.“ Ein Fährmann zu Fischhausen wär' aber eine Unbequemlichkeit weniger in unserem Lande, und dieser Verlust könnte leichtlich einer Stammeseigenthümlichkeit, ja in weiterer Folge sogar dem Nationalcharakter Eintrag thun. Ist es nicht gefährlich genug, daß nächstens ein Omnibus von Schliers nach Bayerisch-Zell gehen wird, derselbe, den manche Wanderer schon vor fünfzehn Jahren vermist haben?

Die afrikanische Sonne des letzten Tags im Juli lag

so schwer über dem Bezirksamt Miesbach und machte mich so müd und träge, daß ich nach einem Einspanner zu trachten begann, denn die Entstehung und Jungfernfahrt des neuen Omnibus wollte ich doch nicht abwarten. Ich sprach eine nahegelegene Bäuerin an, welche bereitwillig den Gaul von der Weide holen und das Wägelchen zurechtstellen ließ. Alles schien nach Wunsch zu gehen, als ich unvorsichtiger Weise fragte, was es koste bis nach Bayerisch-Zell. Jetzt fiel's der Bäuerin siedheiß ein, daß sie darum eigentlich den „Herrn“ fragen müsse. „Und der Herr?“ „Ist auf der Alm,“ sagte die Frau, „da werden S' wohl nicht warten mögen, bis ich nauf g'schickt hab.“ Im nächsten Wirthshaus fragte ich wieder. Die Frau Wirthin, welche herausgeholt wurde, ein Wesen von so liebenswürdigen Manieren, daß sie in Knigge's „Umgang mit Menschen“ als illustriertes Paradigma aufzustellen wäre, sie schaute mich überzwerch an und fragte mit Fernhaltung aller zeitraubenden Begrüßungsformeln: „Was wollen S' denn?“ „Einen Einspanner nach Bayerisch-Zell, und was kostet er?“ „Ja, da muß ich zuerst den Herrn fragen,“ antwortete die unterwürfige Gattin, drehte sich und kam nicht wieder. Wahrscheinlich war der Herr über Land gegangen.

So zogen wir denn etwas ärgerlich ins grüne Thal der Leizach ein, den wilden Wendelstein vor unsern müden Augen, und sehnten uns fortwährend nach Bayerisch-Zell zu fahren. Nach einer heißen Stunde kam zu gutem Trost wieder ein Wirthshaus heran. Ein junger Mann, der zu der Anstalt gehörte, ließ sich über den Gegenstand unserer Sehnsucht bald in ein freundliches Gespräch mit uns ein. Trotz seiner sehr schlichten „Montur“ zeigte er in seiner Unterhaltung gleichwohl bedeutende Spuren gelehrter Studien, die er in früherer Zeit getrieben. Aber bei uns auf

dem Lande braucht man glücklicherweise so wenig zu denken — etliche Priester und Beamte besorgen dieß aus Gefälligkeit für alle — daß man zuletzt selbst die Gewohnheit ablegt. In Folge dessen verlor sich denn auch der Gelehrte von der Leizach zu meinem großen Vergnügen in nachstehende drollige „Discurrirung.“ Erstens sei kein Gaul da; zweitens sei zwar einer da, aber dieser jetzt zu müde von der Arbeit. Uebrigens seien wir auch zu schwer (ich führte nämlich meine zwei halbgewachsenen Kinder mit mir). „Was, zu schwer?“ Ja, so ein Köffel ziehe zwar an Sonn- und Feiertagen oft zehn und zwölf Personen vom Wirthshaus heim, aber am Werktag dürfe man ihm so viel nicht zumuthen, namentlich wenn es die ganze Woche nichts zu thun gehabt habe. Doch könnten wir immerhin fahren, nur wolle der Knecht nicht einspannen, weil schon Feierabend sei, und er auch nicht, weil er keine Knechtsarbeit thue. Nichtsdestoweniger würde er gleich einspannen, aber er wisse nicht, was es koste, denn er sei nicht der Herr im Hause, sondern sein Vater. „Und der Vater?“ Ist nach München gereist, so daß ich ihn nicht einmal fragen kann. „Könnten Sie ihm denn nicht telegraphiren? Ich würde die Rückantwort gern bezahlen.“ Ja, jetzt ist er vielleicht im Volkstheater, im Singelspielerteller, oder er sieht den Walfisch auf der Dult an — wer wird ihn finden?

Daß sich Mann und Frau, Vater und Sohn im Leizachthal über den Preis eines Einspanners nach Bayerisch-Zell ein für allemal verständigen und denselben das ganze Jahr im Gedächtniß behalten, scheint eine geistige Unternehmung, die für dieses einfache und unverdorrene Volk noch zu schwierig ist und zu ihrem Gelingen wahrscheinlich viel vorgeschrittenere Zustände erheischt. Hier kann nur ein Schulgesetz helfen! ruft vielleicht ein Fortschrittler aus. Ach, laßt uns unsere Einfalt und unsern Glauben! sagt der

Patriot; mag es auch eine kleine Unbequemlichkeit für den müden Wanderer sein, wenn er bei großer Hitze an drei fertigen Einspannern vorübergehen muß, weil niemand weiß, was es kosten soll, so liegt doch so viel Unschuld und Uneigennützigkeit darin, wie ihr sie anderswo vergeblich suchen werdet. Wollt ihr auch diese Unbequemlichkeit, wollt ihr denn alles verwischen, was unsern Nationalcharakter und uns selbst im Wellengang der Geschichte aufrecht erhalten kann?

Ich ärgerte mich aber schon wieder und sprach in gereiztem Tone: „Erwägen Sie alles und thun Sie, was Ihnen das beste dünkt. Wir gehen jetzt unserer Wege, um auf Ihre Erwägungen nicht durch unsere Gegenwart zu drücken. Wenn Sie uns nachfahren, so steigen wir ein; wo nicht, so werden wir die Zell auch zu Fuß noch erreichen.“ Wir waren aber kaum die Hälfte des Wegs, nämlich eine Stunde, gegangen, als der Einspanner lustig daherfuhr und uns aufnahm. Immer noch ärgerlich jagte ich hiebei: „Diese Stunde, die wir jetzt gegangen sind, hätten Sie uns wohl ersparen können. Es ist nicht auszuhalten mit euch. Ihr müßt entschiedener, rascher, prompter werden!“ „Ja natürlich!“ entgegnete der Philosoph von der Leizach kopfschüttelnd, „die Promptheit hat schon manchen auf die Gant gebracht.“ Uebrigens würden wir noch früh genug nach Bayerisch-Zell kommen, und auch den Herrn Inspektor treffen, einen gebildeten und beredten Mann. Er habe so einen spanischen Namen und werde deshalb wahrscheinlich ein Polak sein.

Im grünen stillen Alpentwinkel zu Bayerisch-Zell aber kamen wir glücklich an, und bald nach uns fand sich der Herr Inspektor ein, der durch seine anziehenden Mittheilungen wirklich den Abend fühlbar erheiterte. Auch die Wirthsleute sind bieder und freundlich, obgleich sie in der

Woche nur zweimal eine Postverbindung genießen, und ich hatte fast nichts mehr, um mich zu ärgern, als die Erinnerung daß in Schliers die neuen Kartoffeln eben ausgegangen und in Bayerisch-Zell dieselben noch nicht angekommen waren; daß man in letzterm Ort, nach der Härte des Weißbrods zu urtheilen, nur alle drei Monate zu backen scheint; daß das Nationalgetränk allenthalben, wo es versucht wurde, matt und lau war — was vollkommene Unkenntniß der kühlenden Kräfte unsers vaterländischen Eises verräth; daß man sich hin und wieder nicht entblödet, einem neuen Gast ein altes Tischtuch vorzubereiten, und daß die unendliche Reihe oder die feste Kette von Kalbschnitzeln, die den Reisenden wochenlang umgürtet, nur selten durch eine Forelle oder ein Huhn gesprengt werden kann, da ihr Preis für mich und andere am Werttag zu hoch ist. Drum habe ich schon öfter gesagt: Wer im bayerischen Gebirg angenehm leben will, muß eigentlich nach Tirol gehen. Und so sehne ich mich auch jetzt, nach dieser ersten Serie vaterländischer Reisebegebenheiten, wieder ziemlich stark nach dem theuren Lande der Glaubenseinheit. Dort findet der harmlose Wanderer nicht allein Litaneien, Rosenkränze und Andachten, sondern statt schlechter Biere gute Weine, statt der unaufhörlichen Kalbschnitzeln einen unerlöschlichen Schatz von Forellen, Hühnern, Spiel- und Auerhähnen, Gemsen, Rehböcken und feinsten Schöpfen — alles noch zu billigen Preisen — sowie eine Freundlichkeit und Aufmerksamkeit des Empfangs und der Pflege, über welcher er selbst die Wirthin zu \*\* mit dem Einspänner und den angenehmen Manieren vergessen könnte.

Doch erwäge, Schriftsteller, was du schreibst! Es ist vielleicht schon zu viel gesagt — zu viel für die guten alten Bayerherzen, die nichts schöneres kennen als eine „gefüllte Brust“ zu Starnberg am See mit all dem feinen

Reiz der Höflichkeit, der dort die Bedienung verklärt — zu viel auch für die kleine Zunft der Adepten, die ihre Herbstfreuden bereits verstohlen in den rhätischen Thälern zu finden wissen — jene werden es tadeln, daß mir der Sinn für althaberische Stammeseigenthümlichkeiten so ganz verloren gegangen, diese daß ich Geheimnisse auszulaudern beginne, über deren Bewahrung man sich endlich einmal fest verständigen dürfte. Es gibt so viele langweilige Leute auf der Welt, die man lieber in den fashionablen Curorten belassen, als sich durch solche verführerische Schilderungen nachziehen sollte.

---